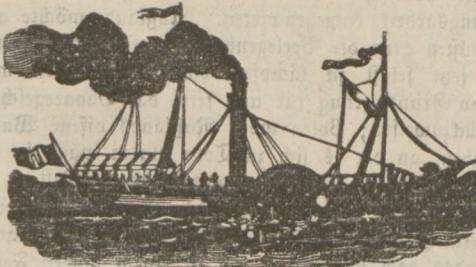


Danziger Dampfboot.

Nº 238.

Sonnabend, den 10. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementsspreis hier in der Expedition Vortheilsgasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spalte 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Retemeyer's Centr. Itgs. u. Annonce-Bureau.

In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonce-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonce-Bureau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Leipzig, Wien u. Basel:

Hassenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Pesth, Donnerstag 8. October.

Das Dampfschiff „Ferdinand Max“ ist mit dem Fürsten Karageorgovic und seinen Mitangestellten heute nach Semlin abgegangen. — Der König (Kaiser) reist am 16. d. M. auf kurze Zeit nach Wien.

Triest, Donnerstag 8. October.

[Levantepost.] Athen, 3. Oct. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat der Kammer die Actenstücke über den kretensischen Aufstand vorgelegt. Dem Vernehmen nach wird demnächst wieder eine Anzahl Freiwilliger nach Kreta abgehen. General Smullen ist zum Militair-Commandanten in West-Griechenland, woselbst das Mäuerwerken wieder über-hand nimmt, ernannt worden.

Madrid, Freitag 9. October.

Das Ministerium ist jetzt definitiv konstituiert: Prim wird Kriegs-, Illoa Justizminister, Sagasta erhält das Ministerium des Innern und Borrita das der öffentlichen Arbeiten.

Heute fand eine große Demonstration zu Gunsten der Freiheit und der Gleichberechtigung der Confessionen statt. Zahlreiche Schaaren durchzogen die Straßen mit Musikkästen. Man las Transparent-Inschriften, wie: „Nieder mit dem Konkordat, nieder mit den Tyrannen in Rom. Es lebe das freie Rom!“ Die Stadt ist auch heute auf's Glänzendste illuminirt. Morgen wird die Junta in corpore einem Stiergeschichte bewohnen.

Bestimmt wird versichert, daß Soluzaga nicht an der provisorischen Regierung teilnimmt. Heute fand eine Truppenparade vor dem Cortespalast statt. General Dulce ist hier sehr leidend eingetroffen. — Die Zeitungen veröffentlichten eine heute eingetroffene Depesche des Generalcapitäns von Cuba an Serrano, welche meldet, die Nachricht von einer Revolution habe nicht genügt, um alle Forderungen zu befriedigen und den Anschluß der Insel an die Bewegung zu bewirken. Als Chef einer in besonderen Verhältnissen stehenden Colonie und als Hüter eines integrierenden spanischen Gebietsteils begreife der Generalcapitain seine Pflicht und werde dieselbe erfüllen mit Selbstverleugnung und Patriotismus, wie die Umstände es erheischen werden.

Die Junta hat den brodlosen Arbeitern Be-schäftigung zugesichert.

Es wird versichert, daß die Centraljunta dem Herzoge und der Herzogin von Montpensier die Rückkehr nach Spanien gestattet hat. — In Catalonien sollen die Bestrebungen der Regierung zu Gunsten des Freihandels große Aufregung hervorgerufen haben; man hat sich dort gegen eine Reform der Zolltarife erklärt.

Paris, Freitag 9. October.

Die „France“ berichtigt den gestrigen Artikel des „Estandard“ über Rumänien und sagt: die Porte habe eine Mäßigung gezeigt, welche die europäischen Diplomaten völlig anerkennen. Auch Frankreich erkennt die peinliche Sorgfalt an, womit die Porte die Verträge beobachtet, während am Donau-Ufer vielfache Intrigen dieselben zu vernichten trachten.

London, Freitag 9. October.

Irrigen Gerüchten gegenüber erklärt der „Standard“: die aus Engländern und Indiern gebildete Armee an der Nordwestgrenze Ostindiens beabsichtige die Unterwerfung der Gebirgstämmen, nur um die Ruhe in den Grenzgegenden dauernd zu sichern.

Alexandrien, Donnerstag 8. October.
Der Vicelnig nahm heute anlässlich des gegen ihn in Cairo verübten Attentats die Glückwünsche des diplomatischen Corps und der Deputationen der Geistlichkeit und des Handelsstandes entgegen.

Politische Rundschau.

In den letzten Tagen haben wiederholt Sitzungen des Staatsministeriums stattgefunden, deren Berathungen dem Budgetentwurf gewidmet waren. Mit Sicherheit wird behauptet, daß ein Deficit nicht zu erwarten steht. —

Da die Industrie des Norddeutschen Bundes in Spanien einen sehr lebhaften Absatz findet und in den spanischen Seestädten viele deutsche Handlungshäuser etabliert sind, haben mehrere Fabrikanten aus Thüringen und Sachsen den Entschluß gefaßt, sich mit der Bitte an den Grafen Bismarck zu wenden, schleunigst einige Kriegsschiffe zum Schutz der deutschen Interessen in die spanischen Gewässer zu senden. Auch hofft man, daß eine Norddeutsche Corvette nach der Insel Cuba abgehe, wo auch große Vorräthe von Erzeugnissen Norddeutscher Industrie lagern. —

Bei der Marine-Mannschaft in Kiel kommen jetzt vielfache Erkrankungen am Typhus vor, weshalb es nothwendig geworden, für die Krankenpflege besondere Einrichtungen zu treffen. Es werden also nicht nur Krankenzelte hergestellt, sondern man hat auch auf das Miethen von Hilfslazaretten Bedacht nehmen müssen. —

Die preußischen Vorschläge auf der jetzt in Baden-Baden tagenden Telegraphen-Conferenz halten die Eintheilung in drei Zonen fest. Die erste Zone soll die vier ersten, die zweite die fünfzehn ersten und die dritte die übrigen Taxquadranten umfassen. Der Preis für diese drei Zonen soll 8, 16 und 24 Sgr. betragen. —

Die Rede des Königs von Dänemark zur Eröffnung des Reichstinges, namentlich aber der darin enthaltene Passus betreffs Nordschleswigs, bietet den französischen und österreichischen Blättern eine willkommene Gelegenheit, recht wacker auf die Vertragsbrüderlichkeit Preußens zu schimpfen, weil es noch immer nicht das unverhüllte Verlangen Dänemarks, die mit so theurem preußischen Blute erkämpfte und mit so großen Geldmitteln besiegten Positionen von Düppel und Alsen ohne jede Bedingung an den überwältigten kleinen Inselstaat auszuhändigen, nachgekommen ist. —

Während von Lissabon telegraphiert wird, der Plan der Union Spaniens und Portugals werde im letzteren Lande sehr ungünstig beurtheilt, scheint man in Paris energisch für die Verwirklichung der iberischen Union zu wirken, und zwar aus purer Abneigung gegen den Herzog von Montpensier, der täglich mehr an Anhang gewinnt und für den auch die Unionsgenerale stark incliniren. Auch preußischerseits, so raisonnirt man in Paris, dürfte schwerlich ein Einwand gegen eine Personalunion zwischen Portugal und Spanien erhoben werden, und wenn auch englische Stimmen noch hier und da des Herzogs von Astur erwähnen, so sieht man doch bereits, daß diese Candidatur nur noch anstandshalber besprochen wird und daß ein günstiger Handelsvertrag, den britischen Staatsmännern in Aussicht gestellt, Grund genug für letzteren sein würde, auch dem Unionsplane beizustimmen. Besände sich in diesem Augenblick auf dem Throne zu Lissabon ein beherzter, energischer Mann, so wäre das Problem, meint

man in diplomatischen Kreisen, wohl schon zu seinen Gunsten gelöst, so aber dürfte zur Stunde die Trügheit des Königs von Portugal selbst noch das größte Hinderniß für die Durchführung dieses Anschlages sein. Man hat es mithin nur mit dem Ausdruck der Wünsche des Pariser Hofes zu thun; in Spanien selbst denkt man daran ebenso wenig wie in Portugal; Republik oder die orleanistische Dynastie des Herzogs von Montpensier sind die beiden einzigen Angelpunkte, um welche sich die Frage in Spanien dreht, und vielleicht, sogar höchst wahrscheinlich ist die Republik als Durchgangsstadium zu den Orleans das zunächst Liegende. Wenn aus Paris telegraphiert wird, der Kronpräident Don Juan, das Familienhaupt der Montemolins, habe seine „Rechte“ auf die spanische Krone zu Gunsten seines Sohnes, Don Carlos, mittels Abdicationsurkunde, entsagt, so ist das dieselbe Vächerlichkeit, wie vor vier Jahren mit dem „Herzog“ Friedrich von Augustenburg. Gradezu ekel ist aber die Gleiznerei, wenn der alte Don Juan in seinem Vericht sagt: „Beseelt für das Glück der Spanier, also für die innere Wohlfahrt und den äußeren Glanz meines heueren Vaterlandes, glaube ich zur Entzagung verpflichtet zu sein, und ich entsage allen meinen Rechten auf die Krone Spaniens zu Gunsten meines Sohnes.“ Der alte, weniger stolze, als ehrgeizige Spanier scheint ganz zu vergessen, daß jedes Kind weiß, wie die Carlisten nur auf das Zermürbnis der Parteien und der Führer warten, um ihre verlausten und verzehrten Rechte zur Geltung zu bringen. —

Der Madider „Universal“ bringt eine Darlegung der Ersparnisse, welche Spanien macht, wenn es die Königin und was daran hängt, beseitigt läßt; die Ersparnis beträgt 45,850,000 Realen jährlich oder 22,925,000 Frs. oder 4,585,000 spanische Thaler, nämlich: Dotations der Königin 3,400,000 Thlr., des Königs 240,000 Thlr., des Prinzen Alphons 245,000 Thlr., der Infantin Isabella (Girgenti) 200,000 Thaler, ihrer Schwester Maria Louise 200,000 Thaler, der Königin Christine 300,000 Thlr. Die Spanier hoffen durch die Beseitigung dieses Postens, durch die Einführung des schweizerischen Wehrsystems, der vollständigen Trennung zwischen Kirche und Staat nach amerikanischem Systeme und ähnliche Maßregeln ihr Ausgabe-Budget ganz bedeutend reduciren und dadurch Geld für Straßenbauten, Volkschulen u. s. w. erübrigen zu können.

Nebenbei hört man, der Gatte Isabella's, nämlich der angetraute, König Don Francisco, habe den schwachen Versuch gemacht, die Entfernung Marfori's zu verlangen. Dieser aber schützte vor, er sei der Agent der Königin, habe für dieselbe auf seinen Namen Gelder aufgenommen und bedürfe mithin noch einiger Zeit, diese Geschäfte abzuwickeln; worauf sich der königliche Strohmann wieder beruhigte. —

Der Pariser Rothschild kaufte kürzlich die Besitzung Chateau Lassalle für 4½ Millionen Frs. an. Wie es heißt, hat Rothschild den Kauf nicht für sich, sondern für — Marfori gemacht. —

Die Finanznotth der italienischen Regierung übersteigt jede Vorstellung. Die Kirchengüter in den Staatschätz zu bringen, dazu hat sie noch keine Courage fassen können; alle andern Hilfsquellen aber reichen nicht aus, das ungeheure Defizit zu decken. Da hat sie sich denn von der Kammer das Tabakmonopol votiren lassen. Damit hat sie aber auch noch nicht gleich Geld und sie braucht es gleich.

Was thut sie? Sie verpachtet das Tabakmonopol auf fünfzehn Jahre an eine Gesellschaft von Spekulanten unter der Bedingung, daß ihr dieselbe eine Summe von 60 Millionen Lire vorschreiben muß.

Die Gesellschaft von Spekulanten hat aber auch kein Geld, wenigstens nicht soviel, um so enorme Vorschüsse leisten zu können. Was thut nun sie wieder? Sie wendet sich an das Kapital aller Länder, und sagt: du, Kapital, gib dich her an mich; ich zahle dir 16 Prozent Damno, außerdem 6 Prozent Zinsen, gewähre dir bei Volleinzahlung noch besondere Vortheile und durch halbjährliche Verloosungen die Aussicht, dein Geld schon in kürzester Frist voll zurück zu erhalten.

In Wahrheit, das ist viel auf einmal. Die Frage bleibt nur: wo ist die Garantie? Zunächst in der Aktiengesellschaft. Das ist ganz hübsch, aber darauf gibt es nichts. Diese Gesellschaft hat keinen Grundbesitz und ihr angebliches Grundkapital von fünfzig Millionen Lire ist ein lustig Ding. Zum Zweiten: die italienische Regierung. Ja, du lieber Gott, die italienische Regierung ist schon heute ein am Bankerut stehender Schuldner. Ihre Garantie ist also erst recht so wenig wie möglich werth.

Das schadet aber nicht. Das Kapital läuft doch hin, um sich einer tiefverschuldeten Regierung und einer Gesellschaft unbekannter Speculanter zu opfern. Die Gewinnsperspective ist zu bestechlich. Was soll das Kapital sich noch auf die Industrie und die auf dasselbe schimpfenden Arbeiter verwenden, wo es große Summen so schnell und so leicht verdienen kann?

Freilich: wie der Prophet in der Heimath nichts gilt, gelten die Tabakmonopol-Gesellschaft und ihr Kredit in Italien nichts. Das Monopol selbst ist dort verhaftet; die Bezeichnungen auf die Obligationen der Gesellschaft gehen in Florenz über alle Mauern düstrig von Statthen. In London dagegen und in Berlin gehen die Bezeichnungen ziemlich flott.

Wir wollen den Kapitalisten, die es damit so eilig haben, wünschen, daß in den nächsten fünf Jahren keine politische Umwälzung in Italien vor sich geht. Die Wiederaufhebung des Tabakmonopols würde sonst die erste Folge davon sein.

Iedenfalls möge man auch aus diesem Vorgange wieder ersehen, daß der social-demokratische Kampf gegen das Kapital nichts andres ist, als ein Kampf gegen Windmühlen. Die Industrie braucht das Kapital, nicht aber das Kapital die Industrie. Je mehr man das Kapital in eine Entfremdung von der Industrie drängt, in um so schlimmere sociale Irrwege begibt man sich.

Das schon öfter aufgetauchte Gerücht, daß der jenseits der Weichsel belegene Theil von Polen an Preußen abgetreten werden solle, hat jetzt sogar in russischen Zeitungen seinen Widerhall gefunden. Wir glauben, daß zu einer Zeit, wo die Nationalitäten sich särfer zu sondern streben und wo man Staaten nicht blos aus Quadratmeilen, sondern auch aus den auf ihnen wohnenden Menschen bildet, es keinen unglücklicheren Einfall geben könnte, als dem preußischen Staat noch mehr polnische Elemente hinzuzufügen und die Masse seiner polnischen Unterthanen zu vermehren, deren verhältnismäßig geringe Zahl ihm schon Ungelegenheiten und Schwierigkeiten genug gemacht hat.

Schon einmal hat Preußen jene Provinzen besessen, die russische „Uneignenlichkeit“ ihm jetzt überlassen will. Es war im Jahre 1793, als Preußen bei der dritten Theilung Polens die Provinzen jenseits der Weichsel mit Warschau und einen Theil der Woivodschaften Krakau und Samogitten, zusammen etwa 900 Quadratmeilen mit einer Million Menschen, sich aneignete. Obwohl es diese Gebiete, die den Namen Südpolen und Neuostpreußen erhielten, nicht lange besaß und es schon im Tilsiter Frieden das letztere an seinen „Freund und Bundesgenossen“ Russland, das übrige an das durch Napoleon geschaffene Herzogthum Warschau abtreten mußte, so hatte doch die kurze Zeit strammer preußischer Herrschaft hingereicht, manche wesentliche Verbesserungen in der Verwaltung des Landes und in der Stellung der niederen Volksklassen herbeizuführen, die in den Augen des polnischen Adels nur „misera contribuens plebs“ gewesen waren. Trotzdem entzog Preußen nicht den geringsten Dank; nicht allein gingen die Polen von dem Schein einer zweifelhaften Selbstständigkeit geblendet mit ausopferndem Enthusiasmus in das französische Lager über und zeigten sich in den napoleonischen Kriegen als die erbittertesten Gegner Preußens, sondern auch als nach der Herstellung des Friedens durch die Bestimmungen des Wiener Congresses ein kleiner Theil der einst besessenen polnischen Länder in dem Großherzogthum Posen an Preußen zurückfiel, erhielt

lechteres in demselben weniger einen Zuwachs an Macht als vielmehr einen Heerd polnischer Verschwörungen und Widerseigkeiten, die bis auf den heutigen Tag Preußen nöthigen, dort immer auf der Wacht zu stehen.

Ohne Zweifel wäre es daher für Preußen besser, es besäße Polen nicht; jedenfalls ist dort seine Aufgabe, die polnische Provinz durch Germanisierung dem übrigen Staatskörper zu assimilieren. Die Lösung dieser Aufgabe würde, je mehr es von polnischem Lande an sich nimmt, um so schwieriger werden, ja Preußen würde vielmehr durch die Aufnahme neuer polnischer Elemente seiner eigenen Germanisierungsarbeit entgegenwirken. Russland möchte also Preußen gern die Verlegenheiten bereiten, mit denen es jetzt selbst zu kämpfen hat. Dies allein muß schon Grund genug für uns sein, das Danaergeschenk zurückzuweisen; Polen möge Russlands offene Wunde bleiben, an der es sich zu Tode bluten mag, so wie es jetzt schon seine Bewegungen nach Westen hin läßt. Uns aber möge der scheinbare Gewinn eines weiten Hinterlandes nicht locken; die Grenzschanzen würden doch nur fallen, um sie einem innern Feinde zu öffnen. —

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 10. October.

Gestern Nachmittag 4 Uhr traf Se. Excellenz der kommandirende Herr General v. Mantuffel von Braunsberg hier ein und stieg im Englischen Hause ab, woselbst für denselben auf 3 Tage Quartier gemacht worden ist. Nachdem Se. Excellenz gestern Bistum abgestattet, fand Abends zu Ehren desselben ein großer Zapfenstreich statt, welcher von sämtlichen Musikkorps ausgeführt wurde. Nachdem die Infanteriehöre nebst den Tambour-Corps mit klingendem Spiel nach der Hauptwache gerückt waren, blies die Keil'sche Capelle noch die große Retraite mit herrlichem Effect. Se. Excellenz wird die Festungsarbeiten und militärischen Anstalten der Garnison inspiciren. Morgen ist das gesamme Offizierkorps der Garnison zur großen Parole auf den Exercierplatz der Kaserne Wieben befohlen.

Nach den beim Ober-Kommando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Brigg „Musquito“ am 8. d. von Vigo in Lissabon angelommen und S. M. Dampfschiff „Delphin“ an demselben Tage von Malta in See gegangen.

Mit dem Dampfer „Ida“ ist die Maschine für Se. M. Schrauben-Corvette „Elisabeth“ aus der Fabrik von Penn u. Son hier eingetroffen und wird an der Königl. Werft gelöst.

Der Kreisgerichts-Rath Strehle in Berent ist zum Director des Kreisgerichts in Bülow ernannt.

Dem Schulzen Kurowski, den Fischern Erdmann und Schlanz zu Weichselmünde und dem Eigenthümer Wohlfahrt aus Neuendorf, Kreis Cärthaus, sind Seitens der Königl. Regierung für Rettung von Menschenleben Geldprämien zuerkannt worden.

Der Ober-Grenzcontroleur Schmidt ist von Buzig hierher versetzt worden.

Die valante Kreiswundarztstelle zu Olecko wird Seitens der Königl. Regierung zu Gumbinnen offenerkt.

Der Magistrat macht die Herren Schul-Borsteher, Lehrer und Lehrerinnen darauf aufmerksam, die ihnen anvertrauten Schulkinder in Bezug auf Krankheitssymptome sorgfältig zu überwachen, da in jüngerer Zeit das Scharlachfeuer und andere Hautkrankheiten ganz erheblich grassieren. Für gute Lüftung und Reinigung der Schulzimmer soll besonders Sorge getragen und jeder Verschleppung resp. Übertragung bereuter Krankheiten, die jetzt namentlich einen sehr gefährlichen Verlauf zeigen, durch sofortiges Einschreiten vorgebeugt werden.

In der Königl. Staatsdruckerei in Berlin werden zur Bequemlichkeit für das geschäftstreibende Publikum Streifbänder angefertigt, welche gleich mit dem Wertzeichen zu 4 und 8 Pfennige und 1 Sgr. versehen werden, zum Gebrauch bei der Versendung unter Kreuzband. Dieselben sollen wie die Franco-couverts durch die Postanstalten verkauft werden.

Die Fortbildung-Mädchen-Schule des Gewerbe-Vereins soll am 17. d. M. wieder eröffnet werden. Über die Resultate derselben wird recht Erfreuliches berichtet, doch haben bisher die darin gebildeten Mädchen nur in seltenen Fällen sich für Verwendung in auswärtigen Kaufmännischen Geschäften geeignet gezeigt, obgleich denselben recht annehmbare Stellen nachgewiesen worden sind. Der Besuch dieser Schule ist im Sommer nur sehr gering und auch in der zweiten Hälfte des Wintersemesters bedeutend schwächer als in der ersten Hälfte derselben. Diese Wahr-

nehmung hat ihren Grund darin, daß in die zweite Winterhälfte die meisten Vergnügungen fallen und die jungen Mädchen es vorziehen, Bälle und Concerte zu frequentiren. In dem letzten Schuljahr sind mehrtheils ältere und besser vorgebildete Mädchen angemeldet worden als vordem, und haben daher bedeutend günstigere Resultate erzielt werden können. Es ist den Eltern solcher jungen Mädchen, welche die Fortbildungsschule besuchen, anzuraten, die Legtern häuslich mit Anfertigung von Rechnungen und mit Correspondenzführung zu beschäftigen, da solche in das praktische Leben eingreifenden Arbeiten dem theoretischen Unterricht sehr förderlich sind.

Herr Apotheker Helmtheit als wirksamstes Mittel gegen die Oxydation von Bleiröhren folgendes Verfahren mit: Die Bleiröhren werden etwas erwärmt und dann innen mit geschmolzenem Parafin getränkt. Hierdurch bildet sich eine Fettkruste, welche für die Dauer jeder gesundheitsschädlichen Oxydation bei der Verwendung der Bleiröhren zur Wasserleitung vorbeugt.

Der hiesige Vorwuchs-Verein wird am Freitag den 16. d. Mts. eine Generalversammlung abhalten.

Zum Besten der Abgebrannten in Riesenburg wird am nächsten Dienstag im Selonke'schen Königs-Saal ein großes Militär-Monstre-Concert nebst Künstlervorstellung stattfinden.

Vor einiger Zeit fanden im Walde des Adl. Gutes Bentkau, Pr.-Stargardter Kreises, bei Forstarbeiten beschäftigte Leute in unbedeckter Tiefe und ganz zerstreut eine Anzahl von polnischen, dessauischen etc. Silbermünzen aus der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei dem Auffinden derselben war keine Spur zu entdecken, in welcher Weise sie in diese Wald-Gegend gekommen sein möchten, ungeachtet der sorgfältigsten Nachgrabungen. Der Herr Freiherr v. Paleske, Besitzer des beregten Gutes, hat 6 dieser Münzen Herrn Freitag übertragen, um dieselben unserem Museum einzubewieben.

Was ist ein Kellerwechsel? Diese Frage wurde kürzlich zwischen zwei Juristen erörtert, und nach dem Gutachten dieser Sachverständigen geht die Erklärung schließlich dahin, daß nicht jeder unschere, auf erheblich höhere Betrag als die dafür gezahlte Valuta ausgestellte, auch nicht jeder Wechsel, in dessen Zahlen oder Namen irgend ein „dunkler Punkt“ zu finden wäre, sondern speziell ein solcher Wechsel darunter zu verstehen ist, von dem der Käufer weiß, daß er gefälscht sei, dessen Zahlung er aber von dem Fälscher um so sicherer voraussetzen darf, als dieser ja das starke Interesse hat, seine strafbare Handlung nicht zur Sprache kommen zu lassen.

Der Hofmeister des Gutes Dallwin war von seinem Gutsherrn am 6. d. Mts. mit einem zweispännigen Fuhrwerk nach Danzig gesandt, um eine Ladung Dielen zu holen. Auf dem Rückwege muß er zu viel Brauntwein genossen haben und Grund dessen von der Landstraße abgekommen sein, denn man fand nach längerem Suchen vorgestern das umgestürzte Fuhrwerk seitwärts Zippau in einem unwegsamen Terrain und den Hofmeister selbst als Leiche unter der Ladung. Eines der Pferde hatte sich losgesträngt und weidete in der Nähe, während das andre Pferd in den Sielen halb verhungert war.

Trockene Jahre machen keine Hungersnoth, pflegt man zu sagen, doch für solche Gegenden, die nur bei ausnahmsweise feuchter Witterung den Bedarf für ihre Bewohner hervorzubringen im Stande sind, dürfte in diesem Jahre ein Zustand in Aussicht stehen, der nahe an Hungersnoth grenzt. Es sind namentlich die Gegenden im Kreise Berent und die Lucheler Haide, in denen leider fast sämtliche Feldfrüchte mißrathen sind. Nur der Roggen brachte trotz der tropischen Hitze in dem glühenden Sande noch einige geringen Ertrag; die Kartoffeln, das Brod der ärmeren Bewohner jener Gegenden, geben im Durchschnitt nicht mehr als acht bis zehn Scheffel vom Morgen, also das Anderthalbfache der Aussaat; der Buchweizen hat fast gar keine Körner angelegt; Erbsen und Hafser standen meist so dünn, daß sie weder mit Sense noch mit Sichel geschnitten werden konnten. Die Noth ist im Allgemeinen dort jetzt schon groß.

Bon dem Neustädter Bürger W. Schulz sind 20 Thlr. Belohnung auf Ermittlung eines Diebes ausgesetzt, der 121 Thlr. baares Geld, darunter eine 100-Thlr.-Banknote, gestohlen.

Die durch Brand eingäscherten Wirtschaftsgebäude auf Sollmin sind bereits durch massiven Neubau ersetzt.

Die projektierte Eisenbahnverbindung zwischen Stettin und Dirschau soll sich bei Wangerin an die hinterpommersche Bahn anschließen und von dort

über Tonis weitergeführt werden. In neuerer Zeit sind nun von verschiedenen Seiten Schritte gethan, um den Anschluß in Lübes (statt in Wangerin) herbeizuführen.

Stadt-Theater.

Die „Bösen Jungen“ von Laube sind eine der wirksamsten Dichtungen für die Gegenwart. Die Neigung des großen Publikums, sich durch Verhältnisse und Zeitrückungen, in denen der aufmerksamere Forscher die Quelle unberechenbarer Verderbnis sieht, lieber auf der Bühne unterhalten und belustigen zu lassen, als ihnen im Leben mit der ganzen sittlichen Macht und Energie, deren es fähig ist, entgegen zu treten, sichert auch diesem Schauspiel auf lange Zeit eine lebendige Theilnahme. Es ist die verschiedene Art der Verläudung, entsprungen aus Nachsicht, Niederrächtigkeit, Langerweile und Geschäft, welche Laube uns in einer äußerst spannenden Handlung hier vorführt. Dabei mußte das Publikum durch eine so vorzüglich Darstellung, wie die gestrige, in hohem Grade bestreift werden. Sie reichte sich den besten an, deren wir hier beigewohnt, und wir freuen uns, unser günstiges Urtheil von vielen Seiten bestätigt zu hören. Frau Fischer, welche zum ersten Male in einem Drama die Bühne wieder betrat, wurde bei ihrem Erscheinen von dem zahlreich versammelten Publikum freudig begrüßt. Ihr Dank für die Zeichen der Hochachtung, welche überall sichtbar wahrgenommen werden konnten, war die Darstellung einer Rolle, worin Frau Fischer ihre großartigen Mittel in einem Grade der Vollkommenheit entwickelte, welche ihr in der Erinnerung einen unvergänglichen Kranz voll Ruhmes geslochten hat. Über ihrer ganzen Darstellung schwante der Genius der Kunst, und heraus erklärte sich der tiefe Eindruck, welcher nicht durch gewöhnliche Effecte, sondern durch ein höheres Etwas hervorgerufen wird. Frau Fischer feierte gestern einen glänzenden Triumph. — Auch Hr. v. Grunau hatte den Geist seiner Rolle mit richtigem Takte aufgefaßt, er zeigte überall in Sprache und Haltung die imponirende Sicherheit, welche nur allein geprüfter Mut dem Manne von Welt gewährt. — Nachstdem sind die Herren Freemann und Schirmer zu nennen. Beide Herren, einen Theil des schlechten Elements im Stücke repräsentierend, zeichneten Charaktere, wie sie in der Wirklichkeit leider nicht zu selten vorkommen, und schätzten dieselben nach allen Regeln der Kunst glänzend durch. Auch ihre Masken waren trefflich gewählt. Herr Freemann wie Hr. Schirmer steigen täglich eine Stufe höher auf der Leiter der Kunst des Publikums; in der gestrigen Vorstellung durften sie mehrere zugleich ersteigen haben. — Die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit des wohlwollenden Bandes-Präsidenten wurde von Hrn. Nötel in würdevoller Weise gegeben und ebenso löste Hr. Bauer seine nicht leichte und eigentlich undankbare Aufgabe mit Sicherheit und Fleiß. Frau Nötel war als biedere Hausfrau recht effectvoll. Auch die Damen Guinand, v. Webers und Wagmann, sowie die Herren Guinand und Fernau gaben sich mit der Durchführung ihrer Rollen alle Mühe, und wir wollen dieselbe gerne freundlich anerkennen.

Im Boudoir der Madame de Pompadour.

Die alternde Freundin des Königs Ludwig XV. saß allein in ihrem glänzend ausgestatteten Boudoir, sie war sehr mischthig. Der König war nicht unbedeutend erkannt. Der Arzt Le Dubois hatte ihm Schonung und Ruhe zur Pflicht gemacht, und sie, seine unzertrennliche Gesellschafterin, mußte, zum ersten Male war dies geschehen, auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs sein Schlafgemach meiden. „Madame!“ so hatte er ihr zugesagt, „Sie müssen sich daran gewöhnen, sich auch ohne mich zu behelfen, denn in St. Denis werde ich Ihre Gesellschaft nicht vermissen.“

Der König erging sich damals in Todesahnungen, es war noch niemals vorgekommen, daß er so bestimmt auf seinen möglichen Tod hingewiesen hatte. Frau Pompadour, welche ihn ganz genau kannte, sein Seelenleben bis in die innersten Phasen studirt hatte, ahnte daher, und das nicht mit Unrecht, daß ihre zahlreichen Feinde am Hofe irgend eine neue Intrigue wider sie angezettelt hätten, welche diesmal einen Erfolg gehabt hatte.

„Sie müssen sich daran gewöhnen, sich auch ohne mich zu behelfen“, klang das nicht wie eine Verbannung von des Königs Seite? Wer hatte sie verleumdet? Von welcher Art war dieselbe? Sie mußte es erfahren, denn noch immer war sie die Allmächtige, und sollte es auch ein Königreich kosten,

die Pläne ihrer Feinde müßten vereitelt werden. „Noch ist die Zeit meiner Abdication nicht gekommen“, rief sie mit zornfunkelnden Blicken, „noch bin ich die Allmächtige. Ich weiß es, Ludwig's Sinn ist leichtbeweglich wie das Meer, er kann ohne mich nicht leben, wenn er Langeweile haben wird, so wird er mich wieder bitten, zu ihm zu kommen; aber das geht nicht, ich muß hinter diese Intrigue kommen, und wehe Denen, die sie angezettelt haben, ich werde sie streng richten.“

Das Antlitz der Frau nahm einen furchtbaren grimmigen Ausdruck des Zornes an. Obwohl bereits über 50 Jahre alt, lag in ihrem Wesen dennoch etwas Sanftes und Anmutsvolles, ein zarter Hauch erhabener Weiblichkeit, der es begreiflich erscheinen ließ, wie sich der übersättigte Mann zu ihr hingezogen fühlte. Hoheit und Würde waren in den Zügen eines Weibes ausgeprägt, das den niedrigsten Leidenschaften fröhnte.

Bei diesem Momente der Entrüstung glich sie einer Megare, sie versetzte ihrem Lieblingshunde Philemon, den der König für 2000 Livres in England eigens für sie hatte ankaufen lassen, einen Fußstoß, daß das arme Thier, welches dieser Härte ungewohnt war, mit seinem weichen langhaarigen Bließ sich auf dem durchwirkteten Fußteppich wälzte und ein furchtbares Gewissel aussieß. Ihrem Lieblingspapagei Coco, der aus seinem goldenen Käfig unauffällig das „Votre Majesté soyer le bien venu“ hervorbrachte, schleuderte die erbitterte Dame, nachdem ihre Ermahnungen zum Schweigen fruchtlos geblieben waren, ein Buch an den Kopf, das auf einem Marmortische lag, dann sank sie halb erschöpft auf die schwelenden Kissen einer Ottomane zurück und schloß, wie im Schlaf, die Augen.

In diesem Augenblicke ließ sich ein leises Geräusch an der Tapetentüre vernehmen, und ein junger Page in einem Scharlachwams, das reich mit Gold geschmückt war, den zierlichen Stoßzügen an der Seite, den Hut mit wallender Feder in der Hand, trat leise, kaum hörbar, in das Boudoir.

Die hellblauen Augen des herrlichen, in der ersten Lebensblüthe prangenden Knaben verriethen eine Verlegenheit, als derselbe die strenge Gebieterin mit zornglühendem Antlitz und wogender Brust hingestreckt und die Verwüstung sah, welche die vulkanischen Ausbrüche ihrer Leidenschaft angerichtet hatten.

Der Knabe stand einige Augenblicke unbeweglich; endlich schlug die Pompadour die Augen auf und rief mit fast tonloser Stimme: „Treten Sie näher, Alfonso de Carry, Ihr guter Engel bahnt Ihnen zur rechten Stunde den Weg zu Ihrem Glück.“

Der liebliche Knabe ließ sich nach diesen huldvoll an ihn gerichteten Worten auf die Knie nieder und küßte die schlaff herabhängende Hand der Herrscherin des Königs, welche mädchenhaft zart und von der edelsten Form mit einem Diamantring von außerordentlichem Werthe geschmückt war.

„Sie hatten gestern die Wache in der Antichambre des Königs, wie ich es Ihnen befahlen hatte?“ fragte streng die Marquise.

„Marquis de Soullier wies mich zurück.“

„Wies Sie zurück, und Sie, Sie legten sich zu Bett, da es doch Ihre Pflicht war, meinen Befehlen Folge zu leisten“, sagte auffahrend die Marquise.

„Ich ging, Madame, wie mir befahlen warb, doch glaube ich, an meiner Pflicht demungeachtet nicht gescheit zu haben.“

„Nicht, was thaten Sie also!“

„Ich verließ die Antichambre, verlor mich aber in den Kamin des königlichen Schlafzimmers.“

„Unglüchlicher!“ rief die Marquise, „in welche Gefahr haben Sie sich begeben, wie, wenn man im Kamin Feuer gemacht hätte?“

„Entdeckt hätte mich darum doch Niemand, denn ich war in einer Nische gut versteckt.“

„Aber ihr junges Leben stand dann in Gefahr?“

„Ich wäre als Opfer meiner Pflicht gefallen. Meines edlen Vaters Wahlspruch, den er in seinem Wappen führte, der auch der meinige ist, lautet: Honneurs aux femmes.“

„Stand Frauenehre auf dem Spiele?“ fragte aufmerksam gemacht die Pompadour.

„Die Ehre der erhabensten Frau, die mich würdig, Ihre Hand zu küssen.“

Bei diesen Worten drückte der galante Knabe die Hand der Marquise an seine kirschrothen frischen Lippen.

„Die meinige! woher wußten Sie es?“ rief die Pompadour sich rasch erhebend.

„Ich stand gestern im Hofe der Tuilerien, als der Cardinal bei dem Könige vorfuhr. Sapristi! was hat das zu bedeuten, wir leben ja in Frieden, dachte ich, da muß etwas ganz Apartes im Hinter-

grund stecken. Marechal de Faux-Blas, von dem alle Welt weiß, daß er mit dem Cardinal nicht gut steht, empfing diesen ganz zuvor kommend an der Tuilerientreppe.“

„Cardinal, Sie gehen in die Schlacht“, sagte der Marechal.

„Marechal“, versetzte der Cardinal, „ich ziehe aus wie St. Georg, um einen alten Drachen zu erlegen.“

„Was antwortete der Marechal?“ fragte hastig die Pompadour, während ihre Hände convulsivisch zuckten.

„Madame“, erwiderte der Knabe mit Feuer, „er war so unverschämt zu lachen.“

„Er lachte!“ rief die Marquise, „und Sie, Sie ahnen, daß unter dem „alten Drachen“ ich, Ihre Gebieterin, gemeint wäre? He! stehen Sie mir Rede!“

„Wer sonst sollte darunter gemeint sein, Madame, als Sie. Madame, die heilige Elisabeth, die erhabenste Märtyrerin ward von einem Gotteslästerer zu Rouen, meiner Vaterstadt, in noch böswilligerer Weise beschimpft und ward hierfür zum Feuertod verurtheilt. Ich war Augenzeuge der Hinrichtung, und die Worte des Priesters, die er nach der Verbrennung an die Versammlung hielt, haben sich, Madame, tief in meine Seele eingeprägt: „Je erhabener ein Wesen ist, desto größer ist die Tücke seiner Feinde, je heller der Glanz, den es verbreitet, desto böswilliger seine Verleumder.“

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

— Im Jahre 1834 existierte zu Potsdam ein königlich preußischer Brigadeschreiber und Unteroffizier, Namens Prinz, ein junger Mann, der namentlich auch durch sein empfehlendes Neugere die Gunst seiner Vorgesetzten sich erworben hatte. Am 4. Juli 1834 kaufte derselbe von dem bereits verstorbenen Hofjuwelier Hase zu Potsdam eine goldene Cylinderuhr für 44 Thaler, er zahlte 6 Thaler Angeld und versprach in dem darauf bezüglichen Schulschein, den Rest in bestimmten Terminabzahlungen zu decken. Die spanische Regierung war aber damals mit der preußischen wegen Ueberlassung von Instructoren für die dortige Armee in Verbindung getreten und ehe Prinz seinen Verpflichtungen im Bezug auf jenen Schulschein nur im Geringsten nachgekommen war, wurde er gleichfalls als Instructor nach Madrid gesandt. Er ist nicht mehr hierher zurückgekehrt. Bei dem Tode des Hofjuweliers Hase vererbt sich jener Schulschein auf den Sohn desselben und von diesem ist er bereits in die dritte Hand übergegangen. Der jetzige Besitzer hat den Schein, von welchem noch nichts abbezahlt ist, für 30 Thlr. gekauft und geht von der festen Ansicht aus, daß jener Prinz, welcher im Jahre 1834 von Potsdam als Instructor zur spanischen Armee ging, kein anderer ist, als der jetzige General und Kriegsminister Prinz, welcher dort, nachdem sich ihm eine glänzende Laufbahn eröffnet, es für gut befunden habe, seinem Namen eine Umgestaltung zu geben. Er ist Willens, auf Grund jenes vergilbten Schulscheins durch Vermittelung des auswärtigen Ministeriums, seine Forderung mit den Binsen einzutreiben; ob er damit Glück haben wird muß der Erfolg lehren.

[Ein salomonisches Urtheil.] Vor dem Theresienstädter Gericht spielte sich vergangene Woche ein komischer Prozeß ab. Ein dortiger Bürger bestellte sich bei einem Schneider ein Beinkleid sammt Weste. Als ihm die Kleider gebracht wurden und er sie probierte, machte er die für den Schneider unliebsame Bemerkung, daß das Beinkleid viel zu kurz, die Weste viel zu lang sei. Dieses Missverhältniß in den Dimensionen bewog den ehr samen Bürger, dem Schneider die Kleidungsstücke zurückzugeben, was dieser aber nicht annehmen wollte, er drang vielmehr auf Ausbezahlung des bedungenen Lohnes von 5 fl. österr. W. Es kam hierüber zu einer Klage und zur Stellung der Beiden vor das obengenannte Gericht. Der Vorsitzende desselben, die Klage des Schneiders ruhig anhörend, wendet sich wie folgt zu dem Verklagten: Haben Sie die Kleider, von denen hier die Rede, erhalten? — Verklagter: Ja wohl, ich habe das Corpus delicti auf meinem Körper. — Richter: Nun, was haben Sie an demselben auszusetzen? — Verklagter: Das Beinkleid ist zu kurz, die Weste zu lang. — Richter: Nun, dann haben Sie nichts Anderes zu thun, als die Hose herunterzulassen und die Weste hinaufzuziehen, und es ist Alles in Ordnung. Außer den bedungenen 5 fl. haben Sie aber noch 36 Kr. Stempelgebühr zu bezahlen. — Dem auf diese Weise Verurteilten blieb nichts Anderes übrig, als sich dem schweren Urtheil zu fügen.

— [Czechische Galanterie.] In Prag erhielt eine Schauspielerin folgenden Drohbrief: „Wir wollen nicht, daß Sie morgen als deutsche Sängerin in einer tschechischen Stadt, wie Prag ist, auftreten, und fordern Sie energisch auf, nicht mehr aufzutreten, sonst haben Sie einen Skandal und Thälichkeit zu erwarten. Beseda.“

— In London lädt ein Plakat in französischer und englischer Sprache „die Revolutionären aller Nationen“ zu einem öffentlichen Meeting ein, „um den Triumph des spanischen Volkes über die Tyrannie zu feiern“, und eine Glückwunsch-Adresse „des Bürgers Felix Phat“ anzuhören.

— Die Schwelle des herannahenden Winters beginnt sich in London schon zeitig mit den üblichen Statisten — Hunger und Elend — zu füllen, und das Wort „verhungert“ dient schon wieder als Überschrift über zahlreiche „Tagesneugkeiten“. Vor dem Eingangsthür des Armenhauses zu St. Luke, London, starb am Sonnabend eine fast nur in Lumpen gehüllte 43jährige Frau buchstäblich vor Hunger, Nässe und Kälte. Ein Polizeiconstablard hatte sie in sterbendem Zustande gesehen und gefragt, ob sie nicht in's Armenhaus hineingehen wolle. Sie antwortete: „Ich habe kein Obdach und Niemanden, der sich mich sorgt, aber in das Armenhaus gehe ich in keinem Falle.“ Ein anderer Constablard fand sie bestinnungslos und schaffte sie in das Armenhaus, wo sie nach Verlauf einiger Stunden starb. Die Jury gab das übliche Verdict: „Tod durch Kälte und Mangel an Nahrung“, aber keinem der Geschworenen fiel es ein, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zustände der Armenhäuser und die Behandlung der Armen in denselben zu lenken.

— Das Erdbeben in Peru und Ecuador hat, wie die näheren Berichte jetzt ergeben, 32,000 Menschen den Tod gebracht. Für 300 Millionen Dollars Eigenthum ist vernichtet. Die Städte Arequipa, Arica, Iquique, Moquegua, Locumba und Pisagua sind nur noch Trümmerhaufen. Im Ganzen sollen 20 Städte vernichtet sein. An der Stelle, auf welcher die Stadt Coaticachi stand, ist jetzt ein See.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	339,52	+	9,8	NW. flau, hell u. wolzig.
10	8	341,22		6,3	Südl. ganz flau, hell u. klar.
11	12	340,61		10,8	do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 10. October 1868.

Die Depesche vom gestrigen Londoner Markt lautet: „Weizen fast unbeachtet, träge, weniger fest gehalten“ und auch die eingetroffenen Briefe berichten, daß ziemlich gute fremde Zufuhren, Müller zurückhaltend gemacht haben und Inhaber 2 Schillinge weniger hätten nehmen müssen, um Verkäufe zu bewirken. — In Folgedessen war auch an unserm heutigen Markt für Weizen gedrückte Stimmung vorherrschend, jedoch zeigten sich noch zur Completirung einiger Ladungen einzelne Käufer und bei mäßiger Ausstellung konnten am Anfang der Börse umgesetzte 150 Last ziemlich unveränderte Preise bedingen. Der Markt schloß aber flau und ohne neue Anregung vom Auslande ist ein Rückgang unserer Preise zu befürchten. — Bezahlt ist: seiner 133*fl.* 59*fl.*; 136. 131*fl.* 58*fl.*; hochbunter und glässiger 133/34*fl.* 58*fl.*; 187/38. 135/36*fl.* 58*fl.*; 134/35. 133/34. 133*fl.* 57*fl.* 57*fl.*; bündsbunter 132. 131/32*fl.* 57*fl.*; außer 132/33. 130/31. 130*fl.* 565. 560. 555; bunter 132. 131/32. 130*fl.* 552*fl.* 550; rother 139*fl.* 51*fl.* pr. 5100*fl.*

Roggen unverändert; 131. 130*fl.* 405. 403; 129. 128*fl.* 401. 400. 399 pr. 4910*fl.* Umsatz 30 Last.

Gerste etwas matter; kleine 112/13*fl.* 369; 115. 109*fl.* 366; 100*fl.* 355 pr. 4320*fl.* Erbsen 432. 426 pr. 5400*fl.* Spiritus 17*fl.* pr. 8000% bezahlt.

Bahnpreise zu Danzig am 10. October.

Weizen bunt 130—135*fl.* 88—93*fl.*
do. hellb. 128—136*fl.* 95—99*fl.* pr. 85*fl.*
Roggen 127—132*fl.* 66*fl.*—67*fl.* pr. 81*fl.*
Erbsen weiße Koch. 72—74*fl.*
do. Füter. 70—71*fl.* pr. 90*fl.*
Gerste kleine 100—112*fl.* 58—60—61*fl.*
do. große 110—118*fl.* 60—63*fl.* pr. 72*fl.*
Hafer 37—39*fl.* pr. 50*fl.*

Englisches Haus.

Se. Exc. Frhr. v. Manteufel, General der Cavallerie Gener. Adjut. Sr. Maj. des Königs u. kommand. General des 1. Armee-Corps, Hauptm. v. d. Hude im Generalstab des 1. Armee-Corps a. Königsberg. Die Kaufleute Jäger a. Paris, Helle a. Berlin, Grave a. Brüssel, Behrens a. Zittau u. Grabau a. Magdeburg.

Hotel du Nord.

Gutsbes. Freudenfeld a. Gnojad. Die Kaufl. Melig u. Hörniken a. Leipzig u. Niedadi nebst Söhnen aus Westphalen. Lehrer de Fontaine n. Gantin a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Karuz u. Kopf a. Magdeburg, Eichelbaum, v. Tieles u. Zelter a. Berlin, Moser a. Merseburg, Marti a. Roß, Ruhinemann a. Guim u. Buchhardt a. Mohrungen. Die Rittergutsbes. Hähnichen a. Kneivenzamostien u. Musch a. Culmsee.

Hotel de Berlin.

Hauptm. Rechenberg a. Schweidnitz. Die Kaufl. Bodacker u. May a. Berlin, Liedt a. Tilsit u. Wenke a. Thorn.

Walter's Hotel.

Rittergutsbes. Quasowitz a. Koniken. Partikulier Gequi nebst Sohn a. Berlin. Kgl. Baumstr. Hoffmann u. Kaufm. Burau a. Neustadt. Frau Rittergutsbes. Jobst aus Lieffau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Czerniczy nebst Familie a. Siebenau. Pfarrer Wenzel a. Marienhagen. Die Kaufl. Moses a. Luck, Reinhard a. Memel u. Ahrens a. Königsberg. Frau Oberst v. Palubitsch a. Siebenhof.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 11. Octbr. (Abonnem. susp.)

Zum ersten Male: Dienstmänn 112. Posse mit Gesang in 3 Acten von Haber und Wilken. Musik von B. Mannstädter.

Montag, den 12. October. (I. Abonn. No. 16.)

Gastspiel des Herrn von Ernest.

Zum zweiten Male: Böse Jungen. Schauspiel in 5 Acten von Dr. H. Laube.

Zur Herstellung neuer Dekorationen suche ich ein Lokal zu mieten. Dasselbe muß, da die zu malenden Dekorationen zur Oper „Die Afrikanerin“ bestimmt sind, mindestens die Länge von 35 Fuß haben. Meldungen werden Breitegasse 120, Bartere, im Theater-Bureau entgegengenommen. E. Fischer.

Für meine Buchhandlung suche ich einen Lehrling unter vortheilhaftesten Bedingungen.

Danzig, October 1868.

L. G. Homann, Buchhändler
in Danzig, Sopengasse 19.

Wegen Veruntreuungen habe ich den Lehrling Richard Kuhnert aus meiner Handlung entlassen. L. G. Homann,
Buchhändler in Danzig.

Nach zweijähriger Thätigkeit im Geschäft des Hrn. R. Denzer habe ich seit dem 1. d. Ms. die

Küche im Nathsweinkeller übernommen und empfehle mich zur Arrangirung von Dejeuners, Diners und Suppers auch außer dem Hause, ebenso liefere ich einzelne Schüsseln, als: Mayonaise, Fricassée, Salate und dergl.

W. Johannes, Koch.

Zum neuen Schulsemester

empfehle ich mein Lager von Schulmännern, Schultaschen, Schreibbüchern und alte Schulnoten, wie auch die gedruckten Schulbücher zum Einführungspreise. (Schleifertafeln sehr billig). Bücher-Einbände, Garnituren, und Reparaturen schnell und billig.

J. L. Preuss, Vortheilsgasse 3, Buchbinderei, Galanerie- und Lederwaren-Fabrik.

Jedem Ehemann zu empfehlen:

Kein unerwünschter Kindersegen.

Von Dr. O. Wilde.

Zu beziehen durch O. Gundlach, Berlin,

Mittelstr. 17. Preis 1 Thlr.

Ein Jeder lese u. urtheile dann.

P. P.

Einem geehrten Publikum Danzig's und Umgegend hieimit die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als Uhrmacher etabliert und mein Geschäft Heil. Geistgasse 126 (Karthäuserhof) eröffnet habe. Bei hundertjähriger Erfahrung und streng rechtlicher Bedienung und unter Garantie empfehle ich ein vorzügliches Lager aller Arten Uhren zur gefälligen Abnahme und bitte, mich in meinem neuen Etablissement durch geneigte Aufträge unterstützen zu wollen.

Jede Reparatur wird auf's Billigste ausgeführt.

Danzig, den 10. October 1868.

Allerneueste Glücks-Offerte.

Das Spiel der Frankfurter Lotterie ist von der Königl. Preussischen Regierung gestattet.

Gottes Segen bei Cohn!

Grosse Capitalien - Verloosung von 2½ Millionen.

Beginn der Ziehung am 14. October d. J.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr. oder 15 Sgr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original - Staats - Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postverschuss, selbst nach den entferntesten Gegenenden von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen

225,000 — 125,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 2 à 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8,000, 3 à 6,000, 4 à 5,000, 6 à 4,000, 15 à 3,000, 82 à 2,000, 5 à 1,500, 4 à 1,200, 106 à 1,000, 106 à 500, 6 à 300, 100 à 200, 18,850 à 100, 50, 40, 30, 20.

Gewinn - Gelder und amtliche Ziehungs-Listen sende meinen Interessen nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Durch meine von besonderem Glück begünstigten Loose habe meinen Interessenten bereits allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer von 300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, mehrmals 125,000, mehrmals 100,000, und erst vor 14 Tagen schon wieder das wirkliche grosse Loos von 127,000 auf Nr. 2823 in der Provinz Preussen ausbezahlt.

Jede Bestellung auf meine Original - Staats - Loose kann man auch ohne Brief, einfach durch die jetzt üblichen Postkarten machen.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Bank- und Wechsel-Geschäft.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killisch in Berlin, Jägerstr. 75/76. Auswärtige brieflich. — Schon über 100 geheilt.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von August Hoffmann, Heil. Geistgasse. 26.

Briefbogen mit den Damen-Vornamen

Adele — Adeline — Adelheid — Adelaide — Adolphine — Agathe — Agnes — Albertine — Alwine — Alma — Amanda — Amalie — Anna — Antonie — Angelika — Auguste — Bertha — Bernhardine — Betty — Carlotta — Catharina — Caroline — Camilla — Charlotte — Clara — Clementine — Cölestine — Dorothaea — Doris — Elsbeth — Leonore — Elisabeth — Elise — Emma — Emilie — Ernestine — Fanny — Flora — Franziska — Friedericke — Gertrude — Hedwig — Helene — Henriette — Hermine — Hulda — Ida — Jenny — Johanna — Josephine — Julie — Laura — Lena — Luise — Lucie — Malwine — Maria — Marianne — Margaretha — Martha — Mathilde — Minna — Natalie — Olga — Ottilie — Pauline — Rosa — Thekla — Rosalie — Selma — Sophie — Therese — Woleska — Wilhelmine

sind vorrätig bei Edwin Groening

Geschäfts-Öffnung.